

# Rheinsberger Zeitung

Ämtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg.



Für die Schriftleitung  
verantwortlich  
Carl Erdmann

Druck und Verlag  
E. Eburmanns Buchdruckerei,  
Rheinsberg

Anzeigen  
für dieses Dienstag, Donnerstag und Sonnabend er-  
scheinende Blatt werden mit 0,20 Mark für die 5 ge-  
schaltene Zeile oder deren Raum berechnet und bis  
vormittags 10 Uhr vor jedem Erscheinungstage erbeten.

Nr. 81

Fernsprecher

Sonntag, den 12. Juli 1930.

Nummer 37

36. Jahrgang

Berlin, den 11. Juli 1930.

## Chronik des Tages.

Die Reichsregierung hat kein Verbot der Katastrophe im niederschlesischen Bergbau aus-  
gesprochen und ebenso wie die preussische Regierung Mittel zur  
Verminderung der Not zur Verfügung gestellt.

Die Personentaxe der Reichsbahn werden mit  
Wirkung vom 1. September in der dritten Wagenklasse von  
1,10 auf 1,25 erhöht.

Der Haushaltsausschuss des Reichstags stimmt bei  
der Beratung der Defizitvorlage dem Bau des Ge-  
setzes über die Weichsel mit 12 gegen 7 Stimmen zu.  
Während aus Kapland eine Höhe von 32 Grad  
gemeldet wird, konstatieren die Meteorologen für Berlin  
den 11. die Kälte.

Das Aufschiff „Graf Zepelin“ hat Norwegen  
überfliegen und hält direkten Kurs auf Spitzbergen.

Am 14. Juli beginnt der zweite Landvolkprozess  
in Rheinsberg. Die Zahl der Angeklagten beträgt 28, die der  
Zeugen 100.

Die Zahl der Todesopfer der Grubenkatastrophe auf  
der Kurtschacht bei Neurode dürfte 140 überschreiten.

## Massentod in der Grube.

Neurode, 11. Juli.

Wieder ist das niederschlesische Steinkohlenrevier  
von einem erschütternden Unglück betroffen worden,  
das zu den schwersten Katastrophen gehört, die je  
in den deutschen Bergbau hineingebrochen sind.

Zwei Steigerabteilungen der Kurtschachtanlage  
der Benzelsau-Grube in Hausdorf wurden mitten in  
ihren letzten Arbeit von einem außerordentlich heftigen  
Kohlenäureausbruch überrollt und obwohl so-  
fort die Rettungsarbeiten ausfielen, innerhalb kürzester  
Zeit größtenteils getötet. 81 Bergleute liegen tot auf  
der Bahre; etwa 60 sind noch aus der von den  
Toten völlig verengten Abteilung 18 herauszuholen,  
ihre Seele aber haben sie längst ausgedehnt.

Der Tod ging über die Grube, forderte Opfer über  
Opfer, und in Neurode und den Sieblingen ringum  
schreit Trauer und Entsetzen.

Ausbrüche von Kohleäure sind im nieder-  
schlesischen Steinkohlenrevier keine Seltenheit; seit 1894  
sind schon hier der Bergbau in zunehmendem Maße  
der Bergpolizei hat schon seit Jahren umfangreiche  
Vorkehrungen und Untersuchungen angestellt und  
strengste Vorichtsmaßnahmen angeordnet. So mußte  
z. B. für eine stärkere Wetterführung georgt werden.  
Dadurch konnte man dieses unheimlichen Feindes des  
Bergmannes bis heute nicht Herr werden.

Die Bekämpfung der Kohlenäureausbrüche ist  
jedoch aus Schwierigkeiten, daß man das Vorhan-  
densein von Kohlenäureausbrüchen mit den bei der Schlag-  
werterbekämpfung angewandten Mitteln nicht feststel-  
len kann. Entfallen sind die Gase in dem Kohlen-  
gestein mancher Art. Werden diese Kohlenräume,  
welche sich das Gas angeeignet hat, bei der Abde-  
ckung des Berges, das es durch Sprengungen oder man-  
chmal auch nur mit der Spitzhaxe, dann bröckelt das  
unter Druck stehende Gas, „Wässer“ nennt der Fach-  
mann diese gefährlichen Stellen — aus. Alles Weitere  
bleibt sich nun mit Mühseligkeit ab.

Die Kohlenäure verbreitet sich nach über die  
Sohle der ganzen Abteilung, flüht weiter vor und er-  
reicht, da es infolge des Kohlenäureausbruchs der Luft  
abflücht an Sauerstoff fehlt, jedes Lebewesen, das in  
seinem Bereich gerät! Bei einem Ausbruch von Koh-  
lenäure gibt es deshalb nur in seltenen Fällen für den  
Bergmann eine Rettung.

Wahrscheinlich verfiel auch die letzte furchtbare Kata-  
strophe im Kurtschacht, aber die ein Augenauge  
berichtet: „Die Gemalt des Kohlenäureausbruchs war  
so stark, daß sich die Gase sehr schnell aus über die  
Wandflächen ausbreiteten und dort jedes Atmen  
unmöglich machten. Die Bergknaben brachen ohn-  
mächtig zusammen, so wie jeder gerade arbeitete, ging  
oder stand. Mit dem Werkzeug in der Hand fielen die  
Bergleute nieder; der Vorwärtstreiber wurde auf seine  
Automatone, der Fördermann neben seinem Wagen  
vom Gas überrollt und ehe er überhaupt recht wusste,  
war geschieden und getötet.“

Nach Ansicht der Wissenschaftler entspricht die  
Kohlenäure der letzten Exhalationsstufe des tierischen  
atmosphärischen Sauerstoffs, die in großen Mengen den at-  
mosphärischen Strukturteilen der kalziumreichen Erde  
bildet. Die Annahme, daß sich die Kohlenäure durch  
chemischen Umzug erst in der Grube gebildet hat, wird  
von den Wissenschaftlern abgelehnt.

Als bald nach Bekanntwerden der Katastrophe auf  
dem Kurtschacht begann die Rettungsaktion,  
welche sich Mannschaften aus dem gesamten Revier,  
sowie zahlreiche Sanitätskolonnen und Feuerwehrein-  
heiten beteiligten. Geopfert wurden die Rettungs-  
arbeiten dadurch, daß an der Unglücksstelle mehrere

Feiler zu Bruch gingen, ferner dadurch, daß die  
Abteilung 18 vollkommen unter dem Kohlenäuregas  
lag. Jeder Schritt demwärts wäre fast nur durch neue  
Opfer zu erkaufen gewesen. So mußte man sich inwe-  
ren Bereichen zu einer Unterbrechung der Rettungs-  
arbeiten entschließen, nachdem diese Hoffnung, die Ver-  
missten lebend bergen zu können, geschwunden war.

Naturngemäß versetzte das erschütternde Unglück  
im Kurtschacht die Bevölkerung des niederschlesischen  
Steinkohlenreviers in große Erregung. Die Zahl derer,  
die durch den Massentod in der Grube den Ernährer  
verloren haben und bange in die Zukunft blicken, ist  
erheblich.

Durchblättert man die Statistik der Bergwerks-  
katastrophen, dann muß man viele Jahre zurückgehen,  
um auf eine Katastrophe von ähnlichem Ausmaß zu  
stoßen. Die letzten Katastrophen, die der von Haus-  
dorf nabeotommen — oder sie noch übertreffen — sind  
die Katastrophen auf Zeche Stein in Dortmund (1925)  
mit 130 Toten, das Grubenunglück von Cardiff im  
Jahre 1913, bei dem 370 Tote zu beklagen waren,  
das Unglück auf der Hühreche Schürben im Jahre  
1912 mit 110 Toten, die Katastrophe auf Zeche Rabod  
mit 360 Opfern und das Unglück im Saarbergwerk  
Flehen im Jahre 1917, bei dem 148 Bergleute ihr  
Leben einbüßten. Noch in den Schatten gestellt wer-  
den die Katastrophen durch das furchtbare Gruben-  
unglück von Courrières in französisch-Lothringen, das  
1200 Menschenleben erheischte.

## Ueber 140 Todesopfer.

Der Unglücksfall noch völlig unter Gas. — Unter-  
brechung der Rettungsarbeiten. — Die Eingeschlossenen  
gelten als verloren.

Neurode, 11. Juli.

Die durch den Ausbruch von Kohlenäure auf  
der Kurtschachtanlage in der Nähe von Neurode her-  
beigeführte Katastrophe hat die schmerzlichen Erwartun-  
gen noch übertroffen. Von der 193 Mann starken Be-  
legschaft der von dem Gas überfluteten Abteilungen 17  
und 18 konnten nur 49 lebend — allerdings verletzt —  
gerettet werden. Die Verste erwarten ihre Genesung.  
An Toten wurden 81 geborgen. Die noch eingeschlos-  
senen Bergleute, etwa 60, müssen gleichfalls als ver-  
loren gelten, so daß damit über 140 Tote zu beklagen  
sind! Auf dem Fördertrum des Kurtschachtes und in  
den Dröhren um Neurode wehen die Fahnen auf  
Gehalts.

Vor dem Eingang in die Kurtschachtanlagen  
spielten sich erschütternde Szenen ab. Dichte Men-  
schensmassen sammelten sich vor der Grube und riefen  
verzweifelt die Namen der Vermissten. Dennoch von  
den eingeschlossenen Bergleuten niemand mehr am  
Leben sein kann, haben doch die  
Angehörigen dieser Unglücklichen die Hoffnung noch  
nicht aufgegeben. Die Rettungsarbeiten wurden mit  
wachem Heroismus ausgeführt, viele Mitglieder  
der Rettungskolonnen erkrankten an Vergiftungs-  
erscheinungen, und doch mußte trotz Abführung aller Kräfte  
das Rettungswerk am Donnerstag aufgegeben werden,  
weil die Grube unter Gas lag und völlig verengt war.

## Der Ausbruch der Katastrophe.

Ueber den Ausbruch der Katastrophe berichten  
Augenzeugen, daß sie plötzlich das Vorhandensein  
dampfer Luft verspürt hätten. Sie hätten dann  
ihre Kameraden gewarnt und sich zu retten versucht,  
dann sei ihnen aber auch schon das Bewußtsein ver-  
loren gegangen.

Ein anderer Bergmann berichtet, er habe sich  
etwa 500 Meter von dem Platz entfernt befunden, an  
dem der Ausbruch der Kohlenäure erfolgte. „Ich ver-  
nahm plötzlich“, so fuhr er fort, „ein Krachen wie von  
einem Steinbruch. Gleichzeitig kam mir eine mächtige  
Erdbeben entgegen. Ich hatte das Gefühl, als wenn  
die Bergwelt ein Rollen hätte schmeckt. Ich fürzte an  
den ersten beiden Fernsprecher, war aber so ungerat,  
daß mich der Steiger nicht verstehen konnte. Dann  
rannte ich aus der Grube und schlug Alarm.“

Ein anderer Bergmann, der eine halbe Stunde  
nach dem Unglück hinunter kam, schilderte, am Erd-  
boden hätten drei, vier Tote übereinander gelegen,  
dazwischen ein Lebender, der nach Luft rang.

Kürze Zeit nach der Alarmierung fuhr die erste  
Rettungsmannschaft mit Gasbehältern in die Grube;  
die Streifen senkten und forderten neue Unterstü-  
tzungen an. Nach einfühliger Arbeit wurde der erste Tote  
geborgen. Rieberhaft wurde gearbeitet, und  
der Förderkorb brachte unauffällig Tote und Ver-  
wundete zu Tage.

Die Hebelenden, um die sich sofort Verzte  
und Sanitäter bemühten, verbrachten im Krankenhaus  
viele Stunden in Bewußtlosigkeit. Als sie am and-  
en Tag zu sich kamen, klagten sie über Kopfschmerzen.

## Beileid Hindenburgs.

Aus Anlaß der furchtbaren Katastrophe im nie-  
derschlesischen Steinkohlenbergbau hat Reichspräsident  
von Hindenburg folgendes Telegramm an den Regie-  
rungspräsidenten von Breslau gerichtet:

„Ziel erschüttert durch die Nachricht von dem  
schweren Unglück, welches das schon so schwer heim-  
gegrüht Neuroder Bergrevier durch die Katastrophe  
auf der Benzelsau-Grube erneut betroffen hat, bitte  
ich Sie, den Hinterbliebenen der ums Leben gekom-  
menen Bergleute den Ausdruck meiner aufrichtigen  
Teilnahme und den Bestreben meine besten Wünsche  
für das baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Gott  
gebe, was das die noch in der Grube eingeschlossenen  
Bergleute gerettet werden.“

Als Beitrag zur ersten Hilfeleistung für die  
Hinterbliebenen lasse ich Ihnen sofort einen Betrag  
von 10 000 Mark überreichen.“

Weitere Beileidstelegramme sandten der Reichs-  
kanzler und die Ministerpräsidenten der deutschen Län-  
der. An Geldmitteln zur Verringerung der Not stellten  
ferner der preussische Ministerpräsident 2000 M., das  
preussische Staatsministerium 100 000 M. zur Ver-  
fügung.

## Stillelegung der Grube.

Eine Berliner Zeitung veröffentlicht zu dem Gru-  
benunglück eine Zuschrift von besonderer Seite, in der  
es heißt: „Durch das besondere Verfahren der Gesichts-  
terungsschüsse hatte man geglaubt, der Kohlenäure-  
gefahr in den Gruben endgültig Herr geworden zu  
sein. Man war um so sicherer, als im Jahre 1929 in  
der Benzelsau-Grube nicht weniger als 35 Kohlen-  
äureausbrüche verzeichnet wurden, die aber keine  
Folgen erlitten. Inzwischen sind im Jahre 1929 in  
dem unterirdischen Revier ein Unglück geschehen,  
das nicht erst das Ergebnis der Untersuchung abgewartet  
werden, bis man sich im Handelsministerium dan-  
über schlüssig wird, ob man eine Weiterarbeit in der  
Grube gestatten kann.“

## Wer zahlt Bürgerabgabe?

Ihre Erhebung. — Ihre Höhe. — Die Verwendung des  
Steueraufkommens.

Nach dem von der Reichsregierung auf Grund  
der Parteiführerbeprehung in Aussicht genommenen  
Gesetz über den Vermögenssteuernbeitrag, soll am  
1. Oktober von den Gemeinden eine Bürgerabgabe er-  
hoben werden. Steuerpflichtig ist jeder in der Ge-  
meinde Wahlberechtigte, sofern er nicht vom Wahlrecht  
ausgeschlossen ist oder laufend öffentliche Fürsorge  
genießt. Eine Erweiterung des Personenkreises der von  
der Steuerpflicht Befreiten kann vom Finanzminister  
angewendet werden.

Die Höhe der Bürgersteuer wird von den Ländern  
bestimmt. Jedoch soll der Steuerfuß nicht unter 6 M.  
für das Rechnungsjahr liegen. Bei Personen, die der  
Lehnhüter nicht unterliegen, soll der Satz nicht nied-  
riger als 3 M. sein. Für Eheleute soll er nicht weniger  
als das Anderthalbfache der genannten Sätze betragen.  
Eine Stufung ist nicht vorgesehen. Maßgebend für  
die Steuerpflicht sind die Verhältnisse am 10. Ok-  
tober jeden Jahres.

Ferner wird eine Verbindung mit den Real-  
steuern vorgezogen. Bis zum Inkrafttreten des  
Grund- und Gewerbesteuerrahmengesetzes darf in einer  
Gemeinde eine Grund- oder Gewerbesteuer nur dann  
erhoben werden, wenn für das gleiche Rechnungsjahr  
ein Zuschlag von 50 v. H. zur Bürgersteuer erhoben  
wird; eine Grund- oder Gewerbesteuer von 150 bis  
200 v. H. nur dann, wenn der Zuschlag zur Bürger-  
steuer 100 Prozent beträgt; darüber hinaus sind  
150 Prozent Zuschlag zu erheben.

Der Landesdurchschnitt der Grund- und Gewerbe-  
steuer wird von der Landesregierung bestimmt. Für  
die Zeit nach dem Inkrafttreten der Rahmengesetze  
wird die Verdoppelung der Zuschläge zur Bürgersteuer  
mit der Höhe der Realsteuern durch, besonderes  
Reichsgesetz geregelt werden.

Vom 1. April 1931 ab ist das Einkommen an  
Bürgersteuer von den Gemeinden zur Entlastung der  
Realsteuern zu verwenden. Maßgebend für die Entlastung  
sind die am 1. Juli 1930 geltenden Gemeindefürsorge,  
von diesen Steuerfällen ist der Betrag abzuziehen, der  
den voraussichtlichen Einkommen an Bürgersteuer ent-  
spricht.

Fälligkeit und Art der Einziehung der Bür-  
gersteuer wird von den Ländern oder nach Maßgabe des  
Landesrechts von den Gemeinden bestimmt. Die Ver-  
waltung der Bürgersteuer liegt ausschließlich den Ge-  
meinden ob. Eine Erhebung im Wege des Steuer-  
abzugs vom Arbeitslohn findet nicht statt. Für 1930  
werden die Bürgersteuer und die Zuschläge in voller  
Höhe erhoben.